



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freytag, Gustav Wilibald: Aus dem Briefwechsel von Gustav Freytag mit
Graf und Gräfin Wolf Baudissin : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus dem Briefwechsel von Gustav Freytag mit Graf und Gräfin Wolf Baudissin

Herausgegeben von Professor Gustav Wilibald Freytag

(Schluß)

Sophie Baudissin an Freytag.

Lieber verehrter Freund,

Hätten Sie nur Wolfs Hoho! gehört als ich Ihren Brief hoch in der Hand in sein Zimmer trat u. fragte: „was habe ich da?“ — nun wurden die Blätter gemeinschaftlich verschlungen. Auf das Weltgeschichtliche mag Wolf antworten u. Ihnen von seiner Audienz beim König Johann erzählen; ich habe nur Eile Ihnen zu danken, daß ich mit Unrecht an Ihrem Vertrauen gezweifelt hatte. Es ist auch gut angebracht! — Sie haben auch recht Lotte für mindestens eben so gut als politisch kurzsichtig zu halten. Es ist eine gewisse ruhige Behaglichkeit in ihre Anschauung gekommen die mich ganz zur äußersten Linken treibt ihr gegenüber. Ihr Motto ist: es muß noch gut werden! ich will wünschen daß sie recht habe, einstweilen aber begreife ich ihren Vater mehr, der allein aus Aerger über die preußische Politik einen Sichtsfall bekommen hat. — Wenn es denkbar ist, daß die Mittelstaaten Ernst machen, dann sollte mich des Herzogs Bedenklichkeit nicht reuen, denn sie würden ihn unfehlbar im Stich gelassen haben, bei der Angst vor Democratichen Demonstrationen, so thun sie es vielleicht auch! Wer kann Fürsten noch trauen? — Wie schade daß Schleswigholstein, das zur Republic die glücklichsten Elemente hat, nicht als solche geduldet werden würde. Wir wollen ganz froh sein, wenn es unter den Augustenburger kommt u. ich hoffe da dies noch kein Ideal von Zustand wird, so kann's gelingen.

Jetzt möchte ich Ihnen noch eine Privatangelegenheit an's Herz legen: wir müssen Klee¹²⁾ retten er ist zuweilen dem Tiefstnna nah — trinkt bedenklich viel u. sagte neulich bei uns in einem Jahre werde er wahnsinnig oder erschossen sein, er sagte es alles Ernstes. Vorwürfe über das Trinken mögen dabei sein — Aerger über die Politik hauptsächlich. Das einzige Rettungsmittel wäre für ihn ein Urlaub u. eine Thätigkeit in nationalen Sachen. Kommt es zum Krieg so muß er mit — es ist sein heißester Wunsch. Können

¹²⁾ Der Germanist Gotthold Klee, Herausgeber von „Deutsche Heldensagen“ u. and. —

so große Mittel nicht gefunden werden so müßte er reisen denn bei den Berufsgeschäften wird er das Trinken leider nicht mehr entbehren können. Ich fürchte überdem er verliert die Stelle wenn das so fort geht, es ist zu allgemein bekannt schon! — Vorstellungen von nahen, vielleicht den Leipziger Freunden würden vielleicht eine Zeit lang helfen? — Es ist ein wahrer Jammer! ein so vortrefflicher Mann eine so prächtige Familie! — Rathen Sie doch, gewiß fällt Ihnen Hülfe ein! —

Den beifolgenden Brf. meines Schwagers lege ich bei Ihnen zu zeigen wie es in dem Kopf des viel leidenden Patienten fortwährend arbeitet; wir besuchen ihn natürlich oft des Tages, dazwischen aber kommen doch noch seine Zettel. Ich füttere ihn mit Romanen um die Zeitungen etwas zu verdrängen u. da er einen ganz nüchternen Romanmagen hat so wirkt u. spannt diese lecture sehr, aber es muß grauslich in den Büchern hergehen wie z. B. in den miserables. —

Wir harren in Ungebuld auf Ihr Buch — aber gehören zu den Freunden die Ihre jetzige Thätigkeit zu hoch stellen um die Unterbrechung weg zu wünschen. Einstweilen ist Fritz Reuter unsere heitere Abendgesellschaft.

Bleiben Sie gut

Ihrer treu ergebenen Freundin

S. B.

Der Frau Hofrätthin meine allerherzlichsten Grüße.

Baudissin an Freytag.

Dresden, 25. December 1863.

Lieber vortrefflicher Lord

Percy von Northumberland,

Ich werde Ihnen vorkommen wie der Verfasser des Briefs den der Heißsporn so scharf commentirt, u. sehe voraus daß Sie in der Stimmung sein werden, „mir mit meiner Frau Fächer den Kopf einzuschlagen“. Aber dennoch kann ich meine Zweifel nicht unterdrücken, ob es wohlgethan sein würde, wenn der Herzog schon jetzt nach Holstein käme; ja selbst nicht, wenn er alles mitbrächte was ihm noch fehlt, Geld u. eine Armee. Ich meine, er müsse nur noch ein paar Wochen Geduld haben, bis die Abstimmung über sein Erbrecht in Frankfurt entschieden ist, wenn er sich nicht in die größte Verlegenheit bringen will. Der König Johann, dem ich zutraue, daß er ihm gern zu seinem Recht verhelfen möchte, ließ mich gestern eigens rufen, um mir zu sagen, er wünsche dringend daß der Herzog den Versuch nicht wage, weil er ihn für sehr gefährlich halte; was ich denn auch sofort an Samwer geschrieben habe. Sollte, was Gott verhüten wolle, die Entscheidung in Frankfurt gegen ihn ausfallen, u. er ist dann noch Willens, Leben u. Schicksal auf eine letzte Karte zu setzen, — dann werde ich von Herzen zustimmen wenn er wie Wallen-

stein eine Armee aus aller Herren Landen zusammenbringt, u. den Versuch wagt, sich sein Recht zu erkämpfen: dann verbrennt er seine Schiffe, u. kann möglicherweise noch siegen. Sich aber jetzt schon dem fast gewissen Resultat aussetzen, an der Schwelle seines Hauses umkehren zu müssen, das halte ich für zu bedenklich.

Ueber die dissentirenden Stimmen in der Versammlung unserer Landstände bin ich sehr traurig, denn es ist nicht zu leugnen daß gerade die genannten zu unsern besten Männern, u. bisher zu den eifrigsten Bekämpfern der dänischen Uebergriffe gehört haben. Ich suche vergebens nach ihren Motiven. Scheel-Plessen hat alle seine Güter in Seeland; Blome ist lange Jahre Gesandter in England gewesen, u. überdem ein Vetter des Grafen Platen in Hannover. Bei den Andern könnte maßgebend gewesen sein 1) die Furcht vor den russischen Ansprüchen wenn das Londoner Protocoll zerfiel, — 2) die Abneigung gegen einen zukünftigen Hof u. Hofstaat im Lande, — 3) die Besorgniß vor demokratischen Uebergriffen, — endlich 4) die Thatsache daß einige von ihnen im Jahr 1848 sehr schroff u. rücksichtslos vom Vater des Herzogs u. seinem Bruder, dem Prinzen v. Noer, zurückgesetzt worden sind. Daß ich diese Gründe nicht gelten lasse, u. die Dänen hundertmal schlimmer finde, als das Alles, brauche ich Ihnen nicht zu versichern.

Der König hat übrigens, wie ich fürchte, noch mehr sein Vergnügen an der Lösung der spitzfindigen verwickelten Rechtsfragen u. aller Haarspalterei die daranhängt, als eigentliche warme Theilnahme für Land u. Leute; sonst würde er nicht solches Gewicht auf kleinliche Nebenfragen legen, ob z. B. die Herrschaft Pinneberg ein Allodium sei, oder ein incorporirter Theil von Holstein. Die Krankheit interessirt ihn noch mehr als der Kranke.

Graf Otto Ranxau, der hiesige preuß. Gesandte, der ein sehr warmes Herz für sein Vaterland Holstein hat, ist vollkommen einverstanden mit meiner Ansicht, daß der Herzog sich jetzt in diesem Augenblick noch passiv verhalten müsse. Hingegen ist Max Dunker, wie sie aus dem anliegenden Brief sehen werden, derselben Meinung wie Sie.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund; wenn wir auch über die Mittel nicht ganz einig sind, über den Zweck sind wirs gewiß. Mit den herzlichsten Wünschen für das neue Jahr u. den besten Grüßen meiner Frau

der Ihrige

W. Baudissin.

Freytag an Gräfin Baudissin.

Meine liebe verehrte Freundin!

Was Sie mir über Klee schreiben, ist so traurig, daß ich mich der schlimmsten Besorgniß nicht ent schlagen kann. Ueberrascht freilich hat michs nicht. Denn es ist ein altes Leiden. Und die Freunde in Leipzig haben versucht, was sie konnten. Es sind jetzt 2 Jahr, da wurde in Leipzig seinetwegen ein Rath

gehalten. Haupt¹³⁾ u. Mommsen kamen dazu von Berlin, von uns Härtel,¹⁴⁾ Hirzel¹⁵⁾ und ich. Auch er war citirt. Haupt übernahm es, ihn zu zerknirschen und er that das in seiner großartigen Weise, denn wie später herauskam, als Klee seine verzweifeltsten pecuniären Verhältnisse als einen Grund seiner Desperation angab, räumte Haupt ganz in der Stille diesen Grund für einige Zeit weg. Damals versprach er das Beste an seine alten Freunde. Aber ihm fehlt die Kraft. Seine ursprüngliche Wunde ist unsicheres Selbstgefühl. Er ist ein ordentlicher Philologe, hat aber in früheren Jahren nie den Entschluß gewinnen können, etwas Ordentliches zu schreiben. Das drückte ihn mehr u. mehr. Die ihm gleich gewesen waren, wurden namhafte Männer, er steifte sich trotzig auf sein Dociren in der Schule, und kam in das Trödeln. Jetzt ist er nicht mehr im Stand, etwas Zusammenhängendes zu unternehmen. Hirzel, der diesen Grund seiner Erschlaffung sehr wohl kennt, hat sich die größte Mühe gegeben, ihn zur Uebernahme einer literarischen Arbeit zu veranlassen, die ihm eine Befriedigung geben könnte. Wir haben uns den Kopf zerbrochen, was man ihm oktroyiren könnte, er hat Alles von der Hand gewiesen. Es ist ein sehr großes Unglück. Und ich kann auch von einem Herausreißen nichts Gutes erwarten. Er selbst meinte, wenn er nach Leipzig, in andere Kreise käme, das würde ihn heilen. Aber er würde in Leipzig bald ebenso seine Trinkstunden finden, an Gelegenheit fehlt's nicht. Und wenn er nach Holstein ginge, (in welcher Eigenschaft?) ich bin überzeugt, das Ungeordnete dieser neuen Lage würde ihn nur noch tiefer in die alte Leidenschaft hineinwerfen. Allerdings ist das Einzige, was ihn vielleicht noch retten kann, eine große Aufgabe für sein Leben, die ihn unablässig spornet u. spannt. Aber wo die finden? Wenn die Sorge für seine lieben Kleinen nicht stark genug ist?

Doch wie gering die Hoffnung, ich will veranlassen, daß seine ältesten Freunde noch einmal mit ihm in Berathung treten. Unterdeß bitte, solange es Ihnen möglich ist, lassen auch Sie ihn nicht fallen. Ich weiß sehr gut welch großen Werth für ihn die Freundlichkeit hat, die Sie ihm erwiesen haben. Er spricht mir jedesmal davon.

Unsere politische Herzenssache hat günstigeres Aussehn gewonnen. Der Reichstag der Dänen geschlossen ohne Zurücknahme irgendwelcher Art, u. in 14 Tagen Anerkennung des Herzogs durch die Majorität des Bundes. Baden u. Waldeck haben Militärconventionen mit S. H. geschlossen. Baden giebt Monturen etc. u. in seinem Lande Terrain für ein Barackenlager von vorl. 6000 Mann zur Ausbildg. der Unteroffiziere und Formation der Grundlagen. Ähnliches in Waldeck u. Gotha in kleinerem Maßstabe. Das hat hier große Freude u. neue Hoffnung gemacht. Und man hofft, daß der Herz. in 3 Wochen als anerkannter Herr in sein Land ziehen wird.

¹³⁾ Moritz Haupt, der Philologe. ¹⁴⁾ Verleger. ¹⁵⁾ Salomon Hirzel, Freytags Verleger und Freund.

An Herrn Grafen u. Hrn. General meine herzlichsten Empfehlungen. Für
Ihren Brief den innigen Dank

Ihres

Siebleben 25 Dec. [18]63.

treuen Verehrers
Freytag.

Sophie Baudissin an Freytag.

[Anfang 1864.]

Lieber vortrefflicher Freund,

In der Kleeschen Angelegenheit hat meine Schwester Philippine (Gonne) die Initiative ergriffen indem sie Hertel in Leipzig aufforderte Klee eine wissenschaftliche Forschung in Italien zu übertragen. Zu den Reisekosten würden gern alle Freunde heimlich beisteuern. Meine Schwester glaubt — ob sie Recht hat weiß ich nicht — Italien sei die höchste Sehnsucht seines Herzens von jeher u. das werde ihn herausreißen. Ob sie darin recht hat weiß ich nicht — Gefahr bleibt für ihn überall, hier freilich die allergrößte. Daß wir Klee nicht aufgeben kann ich mit gutem Gewissen versprechen. Freilich war er bei seinem letzten Besuch in einem Zustand der auch den übrigen Gästen seine unglückliche Neigung verrieth. Es waren aber wohlwollende liebe Leute die gleich uns wahre Trauer darüber empfanden Pastor Rosenhagen u. Frau u. Mme. Arnemann aus u. in Holstein kann man sagen denn hier leben wir jetzt alle nicht sondern dort. Ihr Brief gab uns neuen Muth, denn das Nachgeben der Dänen hatte uns sehr erschreckt u. Oesterreich empörte uns über alle Maassen. Die räudigen Schafe in der Versammlung haben uns auch tief gekränkt. An Reventlow, Jersbeck glauben wir noch nicht — von Scheel-Blessen u. Blonne war nicht viel anderes zu erwarten. Graf Ranzau hatte gestern einen Brief des Letzteren der aber so völlig unleserlich geschrieben war, daß man nur die eine Phrase zusammen brachte: „Gott meinte es gut die Menschen verderben Alles“ — das kann aber auf die holsteinische Gestinnung ebenso wohl passen. Der Brief war geöffnet u. ganz naiv mit einem Schilling wieder gestiegelt worden. — Nun nochmals Dank für Ihr rasches gutes Antworten.

Wir haben hier einen Frauenverein für Holstein gegründet. — Nun Glück auf dem Vaterland!

Ihre Getreuesten

S. u. B.

Sophie Baudissin an Freytag.

d. 3. März 1864.

Lieber vortrefflicher Freund,

Jetzt ist's wieder einmal genug geschwiegen, wir sehnen uns zu sehr nach einem Wort von ihnen, jetzt wo uns in den Herzogthümern das Messer an der

Rehle steht; wir haben längst eingesehen wie gut es war, daß der Herzog in's Land ging was uns damals gewagt schien — jetzt scheint auch das kaum mehr auszureichen; es steht aus als ob die Engländer Dänemark, die Großmächte Schleswig-Holstein knebeln würden, und so die Personalunion unter stummen u. ohnmächtigen Klagen zu Stande kommen würde? —

Ich in meinem beschränkten noch dazu weiblichen Unterthanverstand habe die fixe Idee daß in England auf die ohnehin dem Krieg feindliche Volksstimmung gewirkt werden müßte. Warum hat der Herzog da garnichts gethan. Es sind ja einzelne Wohlgefinte u. Unterrichtete da; mir scheint es wäre nicht schwer durch meetings den Leuten klar zu machen daß sie sich eben sowohl für uns als für Ungarn u. Polen begeistern können?

Unser Landsmann u. Neffe Luchner der Beust¹⁶⁾ täglich spricht hat noch immer Muth. Die Anwesenheit dieses heitern Menschen ist uns jetzt recht wohlthätig da der Zustand meines Schwagers leider noch immer sehr niederdrückend auf unsere Stimmung wirkt. Zwar ist er Gottlob schmerzlos, auch ist er seit einigen Tagen wieder oben bei uns, aber sein Aussehn u. sein abgespanntes Wesen sind recht betrübend. Sogar die Politik läßt ihn gleichgültig. Luft u. Wärme werden will's Gott die Kraft wieder heben, noch darf er nicht ausfahren. —

Klee war in letzter Zeit recht vernünftig, jetzt soll ihn die verzweifelte Lage der Politischen Zustände wieder recht melancholisch machen — wir erwarten ihn Sonnabend Mittag. — Lotte schreibt ziemlich muthlos, Dunker dagegen hat noch Hoffnung. Sehr zuverlässig sind aber seine Ansichten nicht; die Ueberzeugung der König werde beim ersten Kanonenschuß vom Londoner Protocoll abfallen, hat sich doch nicht bestätigt. — Wolfs Better Scheel-Blessen war neulich bei uns u. machte kein Hehl aus seinen Personalunion-Wünschen gestand aber daß er keineswegs auf ihre Erfüllung hoffen könne. Das war doch ein Trost. — Nun lieber guter Hofrath, vergeben Sie mir diese nichts-sagenden Zeilen u. bleiben Sie uns gut — u. schreiben Sie; noch lieber kommen Sie bald. Was macht das Buch? — Grüßen Sie die liebe Frau Hofrathin von uns Weiden. Ihre

S. B.

Freytag an Baudissin.

Mein hochverehrter theurer Freund!

Ueber die letzten Erfolge unserer Sache war mir sorglich zu Muth geworden, denn sie scheinen zu gut um dauerhaft zu sein. Jetzt läßt Bismarck nicht ohne Grund herabstimmen. In der That sind wir noch nicht über den Berg, u. ich fürchte, selbst Beust sieht die Sache günstiger an, als sie liegt. Von der Danewerklinie bis über Gravenstein hinaus ist noch ein weiter Weg. Und was vorausgegangen berechtigt gar nicht zu Siegeshoffnungen. Wäre man

¹⁶⁾ Der Sächsische Minister.

am 18ten Abend, wie man gefollt, nach Alsen übergegangen u. hätte man in der That das dänische Landheer demoralisirt u. unbrauchbar gemacht, so wäre ein großer Erfolg gesichert. Man hatte weder dazu den Muth, noch hat man in Berlin die Courage, Europa Troß zu bieten. Auch die Reise des Herzogs nach Berlin ist verfrüht. Denn die Situation zwingt Alles zu vermeiden, was wie ein privates Abkommen des Herzogs mit Preußen aussieht. England, Rußland, selbst Frankreich, u. vor allem Oestreich werden in demselben Grade argwöhnisch werden, als die Stellung des Herzogs zu Preußen einem Contractverhältniß näher tritt. Und die richtige Politik der Preußen wie des Herzogs wäre doch wohl gewesen, sich öffentlich kalt anzuschurren u. in der größten Stille das Abkommen zu treffen, was die Preußen, wie die Dinge einmal liegen, als Preis ihrer Unterstützung betrachten.

Jetzt sind wir in der Gefahr, daß die Preußen mit dem Herzog contrahiren u. wenn in Folge dessen seine Actien gefallen sind, ihn u. sich im Stich lassen. Und daß durch solche Transaction die Stellung des Herzogs im eigenen Lande, die ohnedies schwierig sein wird, noch spinosier gemacht wird.

Für d. Preußen endlich liegt mir am Herzen, daß sie in der gegenwärtigen Situation auch nicht genug vom Herzog fordern und zu wenig gewähren werden.

Die Grundzüge, nach welchen Preußen — regenerirt u. in innrem Frieden — die deutsche Frage ohne Gefahr lösen kann, ist

1) Aufnahme der Souveraine in das preuß. Haus. Eine Adoption, die allerdings zunächst nur die kleineren als Avancement betrachten werden. 2) Schutz aller Deutschen im Auslande durch Uebnahme zunächst der Zollvereins- u. Verkehrsinteressen in seinen Consulaten. 3) die Erklärung, daß jeder Zollvereinsbewohner preuß. Bürgerrecht habe. Das 3te käme zuerst, das 1ste wäre die unvermeidliche Folge. Denn die Einrichtung No. 3. würde die ganze öffentliche Meinung u. den Consensus Populi in wenigen Monaten so energisch auf Preußen hinüberwerfen, daß die Regierungen gegen die stille Besitzergreifung ihrer Unterthanen gar kein Mittel hätten.

Doch es ist unnütz jetzt darüber zu reden, u. ich bitte Sie über meine Phantasten nicht zu lachen. Wer mag sagen, was mein armes Preußen noch durchmachen wird, bevor es sich selbst wiederfindet.

Ein Gutes hat in jedem Falle der Krieg gehabt. Er schafft eine preußische Flotte, die sich sehen lassen kann. Und er hat bereits das Heer besser gemacht u. dem Volk auch das Gute, das unter Umständen eine Armee haben kann, in die Seele geführt.

Ein Schlimmes aber ist, daß er Bismarck befestigt hat, und das elende System durch äußere Erfolge die innere Tyrannis zu halten.

In den „Grenzbl.“ haben Militärische Briefe gestanden, von einem starken Character und militärischen Talent ersten Ranges. Ist Ihnen Einzelnes davon nach dem Herzen gewesen, so wird auch mir das große Freude sein.

Haben Sie die Güte Hrn. General meine herzlichen Empfehlungen u. innigen Glückwunsch zu seiner Besserung auszusprechen, Sie selbst aber, mein würdiger theurer Freund bitte ich ein wenig lieb zu behalten

Ihren

Siebleben d. 4 Juni [18]64.

treuen Verehrer
Freytag.

Sophie Baudissin an Freytag.

Sonnabend, 11. Juni [18]64.

Lieber verehrter Freund,

Das war wieder eine reizende Doppelfreude, die Sie uns durch Ihren Zwillingbrief bereitet haben! wir wissen nicht zu sagen wer uns besser gefällt, ob das schelmische Mädchen oder der kühne Knabe der gleich ganz Deutschland in die Tasche stecken möchte. Der Vergleich liegt mir nah, denn vor unserem Hause hier spielt ein solches Zwillingspaar, daß die Wirthin zu Ehren der Gurgäste, denn hier geschieht Alles nur für diese, geboren hat. — Nun wir hätten garnichts dagegen, daß Preußen uns verschlänge aber es macht ja noch keine „großen Augen“.

Wie soll aber ich Ihnen genugsam danken, erstens für die Vermittlung, dann für die Zusendung u. zu allererst u. am allerbesten für die Aussicht die Sie eröffnen von Leipzig nach Dresden, will sagen Wachwitz zu kommen. Denn dort müssen Sie, wenn wir erst mit Gottes Hilfe wieder die Cur im Rücken haben uns aufsuchen u. sich niederlassen. Es wird Ihnen gefallen u. heimlich sein, denn es hat den bescheidenen comfort u. die Stille u. Unge störtheit eines Nestes. Sie können da mit uns, oder allein mit Luft u. Schatten u. Rothschwänzchen sein, die uns sehr favorisiren — ganz wie Sie wollen. Also das ist ein Wort, Sie kommen! Eben sagt mir Wolf, er habe außer der Elephantenjagd noch charmante Stellen von singenden Paradiesvögeln u.s.w. gefunden. Nun ich will mich an's Plündern machen.

Wir sind bis jetzt unberufen mit der Cur zufrieden, das Wetter ist himmlisch. Unfre Gesellschaft bilden Traugott Baudissin ein auf der Jagd in's Bein geschossener Neffe, recht lieber Mensch, hat unter dem General gedient, jetzt preuß. Beamter, u. eine Nichte Rosa Lilienkron geb. Baudissin eine hübsche leider auch hinkende kleine Fran. Nächstens erwarten wir den General; ich habe ihm von Ihrer so hübsch ausgedrückten Theilnahme geschrieben u. zweifle nicht daß diese „Frühlingsfreude“ ihm sehr wohl thun wird. Wer ist unter der Lotte gemeint, deren Tochter Romane schreibt die Sie zu lesen in unbegrenzter Menschen Liebe sich herbeiließen? eine Tochter der Wertherschen müßte ja aller romantischen Bestrebungen entwachsen sein u. unsere Lotte ist sonst die einzige Universalotte die ich kenne? — Meine, unsere schreibt mir längst wieder daß Ihre politischen Anschauungen sich ganz mit den Dunkerschen

begegnen u. scheint glücklich darüber. Nun will ich dem Gurgast noch einen diätetisch zugemessenen Raum lassen. Also so Gott will auf gutes Wiedersehen in Wachwitz. Alles Liebe der Frau Hofrätin von Ihrer

S. B.

Nachschrift des Grafen Wolf B.

Ich setze noch einige schwache Hoffnungen auf die mögliche Abdankung Christians IX., u. auf die Ungenügsamkeit der Dänen, denen auch die Flensburger Linie zu viel verlangt scheinen wird. Hier ist jetzt der Herzog Karl, des dänischen Königs ältester Bruder der sich ganz offen u. unumwunden über das Recht des Herzogs Friedrich ausspricht. Die oestreichischen Blessirten, deren viele hier zur Cur sind, sagten uns mehrfach, es sei zwar grimmig kalt in Schleswig gewesen, aber sonst der Feldzug golden gegen den italienischen zu nennen; einen solchen würden sie mit Vergnügen noch einmal mitmachen. — Nun mit herzlichem Gruß der Ihrige

W. B.



Kriegstagebuch

30. Juni 1916. Westlich von Kolki, südwestlich von Sokul und bei Wiczynny russische Stellungen genommen; westlich und südwestlich von Luzk 15 Offiziere, 1365 Mann, im ganzen seit 26. Juni 3191 Russen gefangen. Bei Tlumacz Reiterangriffe der Russen bereitet. Seit Anfang Juni südlich des Pripjet 158 russische Offiziere, 23075 Mann gefangen, mehrere Geschütze, 90 Maschinengewehre erbeutet.

1. Juli 1916. In 40 Kilometer Breite beginnt der seit vielen Monaten mit unbeschränkten Mitteln vorbereitete große englische Massenangriff nach siebentägiger stärkster Artillerie- und Gasvorwirkung auf beiden Ufern der Somme, sowie des Ancrebaches. Von Gommecourt bis La Boisselle erringt der Feind keine nennenswerten Vorteile, erleidet aber sehr schwere Verluste, an der Somme nehmen wir die Front auf eine hinter der ersten Linie liegende Kieselstellung zurück. — Links der Maas an Höhe 304 französische Grabenstücke genommen. Vergebliche Angriffe der Franzosen gegen „Kalte Erde“ und Thiaumont. 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

1. Juli 1916. Weitere Fortschritte der Armee von Linsingen, die Gefangenenzahl steigt um 76 Offiziere, 1410 Mann. — Die Höhe von Borobijowka, nordwestlich Larnopol gestürmt, 899 Russen gefangen, 7 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer erbeutet.

2. Juli 1916. Nördlich der Somme keinerlei Vorteile des Feindes, wohl aber außerordentlich hohe blutige Verluste desselben. Südlich der Somme wird die Front in eine zweite Stellung zurückgenommen. —